

Mein Geschäft mit Hunden

übrigen: Wenn ein ordentlicher Dieb kommt, wird er ihn vergiften, und der Herr wird sich einen anderen bei uns kaufen.“

Eine Weile debattierten wir darüber. Dann fing Schimek an den Hund durchzukämmen und wir kochten für ihn Reis mit sehnigem Fleisch. Er fraß zwei Töpfe

Der Käufer wehrte sich ängstlich, als wir ihn, im wahrsten Sinne des Wortes, gewaltsam zu dieser Mißgeburt hinzogen und ihn zwangen, sie zu streicheln. Der Wächterhund leckte ihm die Finger und ging wie ein Schaf hinter ihm her.

Und bis zum nächsten Morgen hatte man diesen Herrn vollständig ausgeraubt.



„Das ist ja ein furchtbarer Hund!“ rief er aus.

voll und sah doch immer passiv und bedauernswert aus. Er leckte uns die Schuhe, ging interesselos im Zimmer herum und man sah ihm seinen Aerger darüber an, daß sein Herr mit ihm nicht doch bis zum Schinder gekommen war.

Schimek stellte noch einen Versuch an, um ihn bösser erscheinen zu lassen. Da dieser Hund gelb und weiß — vielmehr grau — war, malte er ihm mit Tusche schwarze Streifen auf, so daß er das Aussehen einer Hyäne bekam.

Der Käufer, welcher sich ihn am nächsten Tage abholen kam, wich, als er ihn erblickte, entsetzt zurück: „Das ist ja ein furchtbarer Hund!“ rief er aus.

„Den Hausbewohnern tut er nichts. Versuchen Sie ihn nur zu streicheln. Er heißt Fox.“

V.

Weihnachten kam heran. Unterdessen hatten wir den schwarzen Spitz mit Hilfe von Wasserstoffsperoxyd gelb gefärbt und aus dem weißen Spitz machten wir einen schwarzen, indem wir ihn mit flüssigem Silbernitrat übergossen. Beide Hunde heulten entsetzlich bei dieser Prozedur, was den Anschein erweckte, als ob das kynologische Institut über mindestens sechzig Hunde verfüge.

Doch hatten wir eine Menge junger Hunde. Schimek litt, allem Anscheine nach, unter der krankhaften Vorstellung, daß junge Hunde die Grundlage zum Wohlstand seien und deshalb trug er vor Weihnachten die Taschen seines Winterrockes voll mit solchen Jungen. Schickte ich ihn um eine Dogge, so brachte er mir